

Die Nachwirkungen erlebter Gewalt

Professorin Luise Reddemann rät, verstärkt auf die Ressourcen der Patienten zu achten

VON HEIKE NICKEL

Euskirchen. „Wer Gewalt verhindern will, muss die Aufmerksamkeit darauf lenken“, sagte Landrat Günter Rosenke in seiner Begrüßung zum Fachtag „Gewalt und Gewaltprävention in psychosozialen Arbeitsfeldern“, zu dem die Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft (PSAG) und das Gesundheitsamt des Kreises Euskirchen ins Kreishaus eingeladen hatten.

Dass das Thema offenbar von großer fachlicher Relevanz ist, spiegelte sich unter anderem an der beeindruckenden Zahl an Teilnehmern. Rund 250 Gäste – überwiegend Fachkräfte aus psychosozialen Berufen und angrenzenden Arbeitsbereichen wie Jobcenter oder Justiz – waren gekommen, um Vorträgen, Diskussionen und Workshops beizuwohnen.

Ehe Dr. Christian Jost, leitender Oberarzt der Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Marienborn in Zülpich, über Gewalt und ihre Facetten im sozialpsychiatrischen Alltag referierte, sorgte Friedrich Neitscher, PSAG-Vorsitzender und Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, noch für eine kleine Überraschung: Er griff zur Gitarre und trug Bob Dylons bekannten Protestsong „A hard rain's a gonna fall“ vor.

Die große Resonanz auf den Fachtag im Kreishaus dürfte auch der zweiten Rednerin geschuldet sein, die die Veranstalter gewinnen konnten: Professor Dr. Luise Reddemann, eine der wohl bekanntesten deutschen Psychiaterinnen und Psychoanalytikerinnen, die mit ihrem innovativen Behandlungsansatz (siehe „Heilende Bilder“) dem Umgang mit Trauma und Traumafolgestörungen eine neue Richtung gegeben hat.

Fokus auf Familienklima

„Die Phänomenologie von Gewalt und ihre Auswirkungen auf das Leben von Menschen“ war ihr Vortrag überschrieben, der bei den Zuhörern auf großes Interesse stieß. Reddemann betonte, dass vor allem den Folgen traumatischer Erlebnisse in der Kindheit gar nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden könne. Grundsätzlich fehle das Bewusstsein für die Dimension gewalttätiger Übergriffe auf Kinder: 18 Millionen Kinder seien in Europa von sexualisierter Gewalt betroffen, 44 Millionen von körperlichen Misshandlungen und/oder Vernachlässigung.



Rund 250 Gäste konnte PSAG-Vorsitzender Friedrich Neitscher (r.) beim Fachtag im Kreishaus begrüßen.

Fotos: Nickel



Sie hat mit der von ihr entwickelten Methode vielen Menschen geholfen, besser mit ihrem Trauma leben zu können: Luise Reddemann.

„Die Familie ist der häufigste Tatort“, so Reddemann, die auch betonte, dass durch Menschen zugefügte Traumata weitaus größere Folgen für das weitere Leben der Betroffenen haben als andere.

„Das Familienklima von heute ist das politische Klima von morgen“, lautete eine ihrer Thesen. Kindheit habe Folgen – im Guten wie im Schlechten. Erlebte Gewalt habe nicht nur Auswirkungen auf die Psyche und die körperliche Gesundheit, sondern auch auf gesellschaftliche

Tendenzen wie etwa Radikalismus. Umso wichtiger sei es, dass Therapeuten und Mediziner eine sehr genaue biografische Anamnese durchführten und sich „freundlich und zugewandt erkundigen, welche Lebensgeschichte der Patient hat“.

Reddemann hatte weitere konkrete Ratschläge für das Plenum: „Hören Sie mit dem Ressourcen-Ohr zu, nicht nur mit dem Trauma-Ohr!“ Um Traumafolgestörungen zu heilen oder zumindest lindern zu können, sei es wichtig, genau nachzutra-

HEILENDE BILDER AUF DER „INNEREN BÜHNE“

Luise Reddemann ist Fachärztin für Psychiatrie und Psychoanalytikerin. Seit 2007 ist sie Honorarprofessorin für Psychotraumatologie und psychologische Medizin an der Universität Klagenfurt. Ihr Interesse galt von Anfang an der Behandlung von Menschen mit schweren Traumatisierungen.

Reddemann entwickelte die Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie (PITT), die sich in der therapeutischen Behandlung traumatisierter Menschen etabliert hat. Die PITT setzt auf die Ressourcen des Patienten. Reddemann sagt dazu: „Es ist erstaunlich, wie viel Menschen vermögen, wenn man es ihnen nur zutraut. So gehört zu meiner Arbeit die Vorstellung, dass sehr viele Patientinnen und Patienten trotz großer Beschädigungen viel mehr sind als diese Beschädigungen und über

selbstregulative Kräfte verfügen.“

Imagination wird bei der PITT zum therapeutischen Instrument. Auf einer „inneren Bühne“ lässt der Patient heilende Bilder entstehen, der verletzte innere Anteil – meist ein „inneres Kind“ – wird an einen sicheren Ort gebracht, versorgt und getröstet. Reddemann: „Imagination, genauer Vorstellungskraft, ist geeignet, Verstand und Gefühle miteinander zu verbinden sowie den Körper in die therapeutische Arbeit mit einzubeziehen.“

Mit den erlernten Übungen kann es Patienten im Anschluss an die Therapie gelingen, selbstständig mögliche aufkommenden, überbordenden Gefühle sowie Stress angemessen zu regulieren. (hn) www.luise-reddemann.de

gen, wer oder was dem Betroffenen geholfen hat, zu überleben. Ihr Motto laute seit Jahren: „Wenn man sich nur mit Problemen befasst, hat man Probleme.“ Eine vertrauensvolle, sicherheitsspendende Beziehung zwischen Therapeut und Patient sei wesentliche Grundlage in der Traumatherapie. So entstehe Raum für Leidvolles und Raum für Ressourcen und Resilienzen. Erst dann könnten die verletzten Anteile „angeschaut und liebevoll versorgt werden“. Dennoch

bleibe die unbequeme Einsicht: „Nicht immer ist es möglich, dass Menschen, die Schlimmes durchgemacht haben, es meistern, damit umzugehen.“ Gute Traumatherapie aber verspreche Linderung, Besserung und manchmal auch Heilung.

Nach der Pause besuchten die Besucher des Fachtags verschiedene Workshops, um ihr Wissen zu vertiefen. Zudem bot der Tag im Kreishaus ausreichend Gelegenheit, sich mit anderen Kollegen auszutauschen.